

reichend genau feststellt. Zweitens eine Diskussion der Hauptwerthe, die für die Charakterisierung eines K.-G. und eine Vergleichung desselben mit anderen gleichartigen K.-G. genügen. Diese beiden Aufgaben lassen sich nur in engem Zusammenhange miteinander behandeln. Endlich drittens handelt es sich um die Entwicklung allgemeinerer (über das in der herkömmlichen Fehlertheorie Gebotene hinausgehender) Gesichtspunkte, mittels deren man entscheiden kann, ob eine gefundene Differenz zwischen den Hauptwerthen zweier gleichartiger K.-G. noch dem Verdachte unterliegt, nur auf unausgeglichene Zufälligkeiten zu beruhen, oder von „wesentlicher“ Art ist.

Hinsichtlich der ersteren Aufgabe kommt F. zu dem Resultate, dass das Vertheilungsgesetz für die K.-G. im Allgemeinen ein asymmetrisches sei. Er stellt an Stelle des bekannten Gauss'schen Gesetzes ein „zweiseitiges Gauss'sches Gesetz“ auf, welches das erstere als einen Spezialfall unter sich befasst, und nach welchem die einzelnen Abweichungen von dem „dichtesten Werthe“ aus zu rechnen sind und nach oben hin mit anderer Häufigkeit stattfinden als nach unten hin. (Wir würden es vorziehen, statt von einem dichtesten Werthe mit Lexis lieber von einem Dichtigkeitsmittel zu reden.) Sind die Schwankungen der Einzelwerthe um das Dichtigkeitsmittel relativ bedeutend, so hat man zur „logarithmischen Verallgemeinerung“ des zweiseitigen Gauss'schen Gesetzes überzugehen, indem man dasselbe als für die Logarithmen der einzelnen Grössenwerthe des K.-G. gültig ansieht. Die verschiedenen Hauptwerthe erfahren durch F. und den Hgb. eine eingehende Besprechung, und auch betreffs der dritten der oben erwähnten Aufgaben fehlt es nicht an neuen und anregenden Bemerkungen.

Vortrefflich ist das vorliegende Werk durch die in ihm herrschende Klarheit und durch das fortgesetzte Bestreben, die theoretischen Ausführungen durch Thatsachen der Beobachtung zu erläutern und zu stützen. Und es ist unbestreitbar, dass es dem Kreise nicht fachmännisch in der Mathematik unterrichteter Leser, für den es bestimmt ist, recht viel bietet. Es führt den Leser in eine Reihe von Betrachtungen der Wahrscheinlichkeitstheorie und Fehlertheorie oder besser der Kollektivmaasslehre ein, lehrt ihn im Sinne letzterer Lehre denken und führt ihn in mancher Beziehung über den engen Horizont hinaus, den die lehrbuchmässigen Darstellungen der Fehlertheorie und Methode der kleinsten Quadrate zu zeigen pflegen. Nur darf der Leser durchaus nicht glauben, dass ihm das vorliegende Werk ein hinlängliches Bild des gegenwärtigen Standes der Kollektivmaasslehre gewähre. Das Verdienst, die Aufgaben der Kollektivmaasslehre in ihrem vollen Umfange erkannt zu haben

und zuerst an eine umfassende Gesamtdarstellung derselben herangegangen zu sein, wird F. unbenommen bleiben; und das Bild, das der Leser von dem Stande der Kollektivmaasslehre durch die Ausführungen des vorliegenden Werkes erhält, mag für die Zeit, in welche ein Theil der Vorarbeiten F.'s fiel, ein hinlänglich zutreffendes sein. Dagegen lässt vorliegendes Werk den Leser zu wenig vermuthen, dass in den letzten 2—3 Jahrzehnten (ich erinnere an die Untersuchungen von Galton, de Vries, Edgeworth, Pearson u. A.) auf dem Gebiete der Statistik, Anthropologie, Morphologie und experimentellen Psychologie ein mannichfaltiges und interessantes Thatsachenmaterial hierher gehöriger Art veröffentlicht worden ist und auch von logisch-mathematischer Seite her mancherlei über asymmetrische Fehlerkurven, über die Berechnung der Einzelabweichungen vom Dichtigkeitsmittel aus u. dergl. m. vorgebracht worden ist, und dass schon für die rechnerische Behandlung mancher Resultate der experimentellen Psychologie die im vorliegenden Werke gegebenen Gesichtspunkte nicht ausreichen. (Ganz unhaltbar ist der letzte Satz auf S. 466.) Eine Schrift, welche die auf dem Gebiete der Kollektivmaasslehre zur Zeit vorliegenden Leistungen in hinlänglich vollständiger Weise zur Darstellung bringt, bleibt also noch zu wünschen übrig.

Göttingen.

G. E. Müller.

Philologie und Litteraturgeschichte.

The letters of Abu'l-'Alâ edited from the Leyden Manuscript, with the Life of the Author by Al-Dhahabi and with Translation, Notes, Indices, and Biography by S. D. Margoliouth. [Anecdota Oxoniensia.] Oxford, Clarendon Press (London, Henry Frowde), 1898. XLIV u. 148 (arab. Text) u. 152 S. 4^o. Sh. 15.

Prof. Margoliouth hat sein Interesse für die arabische epistolographische Litteratur bereits 1894 in seiner dem Genfer Orientalistenkongresse vorgelegten Abhandlung über die „Royal Correspondance“ des Ibn al Athîr bekundet. Die nun veröffentlichte und bearbeitete Briefsammlung verdiente schon wegen der Persönlichkeit ihres Verfassers besondere Beachtung. Abu-l-'Alâ al-Ma'arri (geb. 973 st. 1058 im syrischen Städtchen Ma'arra) ist bisher bekannt durch seine poetischen Werke, in denen er sich vornehmlich den Mutanabbi zum Muster nahm, und durch seine philosophischen Gedichte, deren Bedeutung in Europa besonders durch die Arbeiten Kremers in den Vordergrund getreten ist. An seine Individualität knüpft sich in erster Reihe der Ruf des unabhängigen Denkers, der die Götzen der Autorität in Staat und Religion negirte, dem positiven Islam für seine eigene Person eine streng asketische Lebensführung im Sinne der Religions-

anschauung entgegenstellt, in denen Kremer die Lehren der indischen Jaina-Sekte erkennen wollte. Dann denkt man bei A. auch zunächst an den Mann, der sich vermass, ein Seitenstück zum Koran zu verfassen, damit die Nichtigkeit des Dogmas von der Unübertrefflichkeit dieses Buches gleichsam ad oculos zu demonstriren und auch in seinen Gedichten mit der Heiligen Schrift des Islams zu wetteifern (Fachr al-dîn al-Râzî, Korankommentar VIII 343). Es ist merkwürdig, dass diese Seite seines Charakters bei den Orientalen erst in zweiter Linie in Betracht kommt; ihnen ist A. zunächst der vielseitige, viele Zweige des Wissens mit Meisterschaft beherrschende Gelehrte, und von der Berechtigung dieser Schätzung legt auch die Liste seiner Werke, die man in der vom Hgb. mit edirten Biographie von Dahabi findet, Zeugniß ab. Konnte man doch ein Zeitalter nach A. zum Ruhme eines grossen Gelehrten nichts Grösseres sagen als „er sei der Hochgelehrte der Zeit, der Ma'arrî seiner Epoche in Prosa und Gedicht“ (Ibn Challik. no. 814 s. v. Jahja al-Haskefi). Die vorliegende, von A. selbst aus seinen litterarischen Briefen ausgewählte Sammlung ergänzt nun in willkommener Weise unsere Kenntniß von A.s wissenschaftlicher Bedeutung. Der Text der Briefe war auf Grund einer Leydener Hs. bereits 1894 für die *Anecdota Oxoniensia*, in deren „Semitic Series“ sie erst 4 Jahre später als Part X ausgegeben werden, im Druck fertig, als inzwischen eine auf eine Beirut Hs. gegründete Ausgabe mit kurzem arabischen Kommentar in Beirut erschien; die Arbeit M.s spielt aber neben diesem Druck durchaus nicht die Rolle des Doppelgängers. Denn abgesehen davon, dass aus M.s Vorlage eine beträchtliche Lücke (17 Seiten der vorliegenden Edition) der Beirut Hs. ergänzt werden konnte, hat der Oxforder Gelehrte einen auch in kritischer Beziehung besseren, mit den ihm zugänglichen Zitaten und Exzerpten verglichenen Text geliefert und durch die beigegebene Uebersetzung und die reichlich gespendeten gelehrten Beiwerke das Verständniß des von Schwierigkeiten aller Art strotzenden Textes erst recht eröffnet, so dass wir ihm nur dankbar sein können dafür, dass er dieses in vielen Beziehungen eigenthümliche Werk in einer den philologischen Anforderungen entsprechenden Form zugänglich gemacht hat.

Die hier vorliegende Sammlung von 42 Briefen, die der weit und breit hochgeachtete blinde Asket von Ma'arra zumeist nach seiner Rückkehr von seinem fruchtbaren Studienaufenthalt in Bagdad an Freunde und Gönner in Syrien und Irak gerichtet hat, erschöpft nicht die Summe seiner epistolarischen Leistung. Zu den vom Hgb. nachgewiesenen wäre zu den erhalten gebliebenen Episteln des A. noch hinzuzufügen eine *risâla ighrîdijja*, welche mit dem Kommentar

eines modernen arabischen Gelehrten in der vizeköniglichen Bibliothek in Kairo vorhanden ist (Adab nr. 127, Katalog IV 342 oben). Von den erhaltenen Werken des A. können wir, die Nachweise des Hgb.s ergänzend, erwähnen, dass von dem merkwürdigen Buch *al-ghufrân* (die Verzeihung), einer Art divina comoedia, „une trilogie presque semblable à celle de Dante“, wie sie der ägyptische Gelehrte Hr. 'Abd al-Rahim Ahmed charakterisirt, sich in des letzteren Privatbesitz eine Hs. befindet, von welcher vor nun 2 Jahren eine Ausgabe in Aussicht gestellt hat. — Die Briefe des A. sind in keiner Weise irgend einem litterarischen Briefwechsel unserer abendländischen Celebritäten zu vergleichen; sie eröffnen uns weder Intimitäten aus dem inneren Leben des Schriftstellers und seines Kreises, noch bieten sie in erheblichem Maasse Blicke in die Zeitgeschichte und ihre Bewegungen. Nur sehr selten fällt in ihnen ein Blick auf die Verhältnisse in der Umgebung des Schreibers, auf das Milieu, aus dem seine geistige und moralische Individualität herauswuchs. Alles was in diesen Briefen zur Biographie des grossen Gelehrten und Schriftstellers, zur Charakteristik seiner Zeit als Dokument dienen kann, hat M. in der seiner Uebersetzung vorangehenden biographischen Einleitung verarbeitet, in der er sich übrigens nicht auf die Darlegung des Lebens- und Bildungsganges seines Autors beschränkt, sondern diese in ein umfassendes Bild der politischen Zustände Syriens zur Zeit des A. eingefügt hat. Für die Kenntniß der gelehrten Verhältnisse jener Zeit sehr lehrreich ist auch M.s anziehende Charakteristik des Kreises, in dem A. während seines Aufenthaltes in Bagdad verkehrte, wobei besonders hinzuweisen ist auf die Schilderung der litterarischen Salons der Residenz, des schönggeistigen Kreises des Scharif al-Raqî und seines gelehrten Bruders al-Murtaqâ, eines Gegners des von A. verehrten Dichters Mutanabbi. —

Schon die dem eleganten arabischen Briefstil eigenthümliche äussere und innere Form, die A. geradezu mit Meisterschaft handhabt, macht solche Briefe wenig geeignet, als treulicher Spiegel der Lebensverhältnisse zu dienen, unter denen sie entstanden. Sie bewegen sich von Anfang bis zum Ende auf den steilen Höhen gekünstelter Reimprosa, schwelgen in fortwährenden Anspielungen auf historische und litterarische Daten aus dem alten Araberthum, die man zumeist erst zu errathen hat, häufen beabsichtigte Dunkelheiten und Erklärungsräthsel. Sie sind zum grössten Theil Dokumente der stilistischen Kunst und der gesuchten Gelehrsamkeit der Verfasser, nicht aber unmittelbare Zeugen für ihr inneres Leben und Trachten. Vergebens suchen wir z. B. in den Briefen des A. ein Wort, das uns im Schreiber den philosophischen

Denker mit seinem rücksichtslosen Urtheil über politische und religiöse Verhältnisse errathen liesse. Hingegen hat A. hier wahre Berge jener Erudition aufgethürmt, welche die Zeitgenossen nachsichtig gegen die radikalen Thesen des einsamen Denkers stimmten; und die Schätze seiner Belesenheit, über die er zwanglos verfügt, kleidet er mit angestaunter Virtuosität in die Hülle einer stilistischen Kunstform, deren Bewunderung den Geschmack der Orientalen von dem unseren unterscheidet. In ununterbrochener Reimprosa redet er über gelehrte Dinge; der 27. Brief (S. 65—88) giebt ein Compendium der Poetik u. a. m. Der Hgb. hat sowohl in der Uebersetzung als auch in den sie begleitenden reichlichen Anmerkungen sein Bestes aufgeboten, um die vielen geschichtlichen und philologischen Beziehungen in den Briefen aus der arabischen Litteratur zu erläutern und nachzuweisen und das gute Verständniß derselben zu ermöglichen, und er hat sich allenthalben als zuverlässiger Führer bewährt. Nur Weniges musste unerklärt bleiben, so z. B. das S. 89, 4 (= 101 penult. der Uebersetzung) zitierte Kitâb al-waraqa. — Zur Vervollständigung des bibliographischen Materials möchten wir nur noch erwähnen, dass ein Stück aus diesen Briefen (S. 66²⁰—67¹⁸) dieser Ausgabe bereits ZDMG. XLV, 688f. nach der Leydener Hs. mitgetheilt ist. Ein Gedicht des A. „qua orthodoxiam suam a theologis impugnatam defendit“ ist in der Leipziger Rathsbibliothek nr. 296 fol. 66^v enthalten (Catalogus von Fleischer S. 534a). — Alle Fachgenossen müssen Herrn Prof. M. erkenntlich sein für die Bereicherung, die seine Arbeit den arabischen Litteraturstudien zugeführt hat.

Budapest.

Ign. Goldziher.

Ἀριστοφάνους Εἰρήνη cum scholiorum antiquorum excerptis passim emendatis. Recognovit et adnotavit Henricus van Herwerden. Pars prior continens praefationem et fabulae textum cum scholiis metricis et adnotatione critica. Pars altera continens commentarium exegeticum et indices. Leyden, A. W. Sijthoff, 1897. XXXIX u. 112, 245 S. 8°. Fl. 3,25 u. 4,90.

Auch nach dem Erscheinen der Ausgaben von Richter und Blydes ist eine kritische und exegetische Bearbeitung von Aristophanes' Frieden gewiss kein überflüssiges Unternehmen. Der 1. Band der vorliegenden Ausgabe von van Herwerden bietet den Text in Szenen gegliedert, darunter die Lesarten der Handschriften mit einer Auswahl fremder und eigener Verbesserungsvorschläge, sowie die metrischen Scholien. Für den kritischen Apparat standen dem Hgb. eine von ihm selbst 1856 angefertigte Vergleichung des Ravenn. (R) und eine von Cobet herrührende des Venet. (V) zu Gebote, während die Les-

arten der übrigen Handschriften den älteren Ausgaben entnommen sind. Aus ihnen ist nur eine Auswahl gegeben, die stellenweise noch mehr hätte beschränkt werden können. Aus R und V theilt H. manche bisher unbekannte Lesarten mit, doch sind seine Angaben über die beiden Handschriften, wie Zacher in der Berliner Phil. Wochenschrift von 1898 Nr. 19 gestützt auf seine eignen Kollationen nachgewiesen hat, in einem solchen Grade unzuverlässig, dass der Ausgabe in dieser Hinsicht jeder Werth abzusprechen ist. Dasselbe gilt von den metrischen Scholien, die nicht nur ebenfalls vielfach ungenau wiedergegeben, sondern auch auf Grund einer ungenügenden Kenntniß ihrer Herkunft und ihres Werthes zudem in oft recht willkürlicher Weise behandelt sind. Die Gestaltung des Textes ist konservativer, als man von H. erwartet hätte; nicht selten wird die Lesart der Handschriften zwar verworfen (mit Unrecht u. a. V. 116, sowie 1071, wo gerade die „immanis tautologia“ nicht übel das Phrasenhafte der Orakelsprüche verspottet), aber in Ermangelung einer überzeugenden Emendation beibehalten. An mehr als 30 Stellen setzt H. aber auch eine eigne Konjektur ein, in den meisten Fällen mit Unrecht, oft geradezu voreilig (vgl. V. 3, 427, 563, 961, 1251—52 usw.). Auch fremde Vorschläge haben öfter als billig Aufnahme in den Text gefunden, so namentlich die von Blydes (vgl. u. a. V. 452, 892, 925, 1123), dem die Ausgabe gewidmet ist. Seine Einfälle nehmen ebenfalls unter dem Texte weitaus den breitesten Raum ein, während man bisweilen beachtenswerthe Konjekturen nicht-niederländischer oder -englischer Kritiker vermisst. Der Hgb. selbst macht hier noch einige Dutzend Vorschläge; bisweilen artet das Konjiciren auch bei ihm in blosse Spielerei aus, so wenn er den Text selbst für heil hält (vgl. V. 450), oder seine eigne Konjektur für verfehlt erklärt (V. 705).

Der 2. Band enthält den sprachlichen und sachlichen Kommentar. Die Scholien, von denen die von V und S in einer Kollation Cobets vorlagen, werden mit herangezogen. An ihnen hält sich H. für die den Worten des Dichters gegenüber geübte Mässigung schadlos. Immerhin findet sich unter den Hunderten von Konjekturen manche wirkliche Verbesserung, die für den Scharfsinn und die Sprachkenntniß H.s zeugt. Da übrigens das Scholienmaterial nur nach Bedarf berücksichtigt ist, so wundert man sich, auch so thörichte und unnütze Bemerkungen wie zu V. 6, 82, 261, 451, 961 abgedruckt zu sehen.

Die sachliche Erklärung ist im Allgemeinen verständig, versagt aber sehr oft. Unser Verständniß des Stückes ist durch sie kaum gefördert. Auf Sinn und Zusammenhang der Worte, Absicht des Dichters u. dgl. wird selten eingegangen. Die Schwäche des Werkes in dieser Hinsicht fällt besonders auf, wenn man es mit

DEUTSCHE LITTERATURZEITUNG

begründet von Professor Dr. Max Roediger,

herausgegeben

von

Dr. PAUL HINNEBERG.

Verlag von Wilhelm Hertz (Bessersche Buchhandlung),

Berlin W. 9, Linkstr. 33/34.

Erscheint jeden Sonnabend
im Umfange von 2—3 Bogen.Abonnementspreis
vierteljährlich 7 Mark.

Preis der einzelnen Nummer 75 Pf. — Inserate die 2 gespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Rabatt.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin W., Linkstrasse 33/34, sowie alle Buchhandlungen und Kaiserl. Postämter. Die Deutsche Literaturzeitung ist in der deutschen Postzeitungs-Preisliste für 1899 unter Nr. 1887 eingetragen.

INHALT:

Theologie und Religionswissenschaft.

Novum Testamentum Graece cum apparatu critico ex editionibus et libris manu scriptis collecto. (Direktor d. Univ.-Bibliothek u. ord. Univ.-Prof. D. Dr. Oskar v. Gebhardt, Leipzig.)

Franz Wieland, Die genetische Entwicklung der sog. Ordines minores in den drei ersten Jahrhunderten. (Ord. Univ.-Prof. Dr. theol. Franz Xaver Funk, Tübingen.)

H. Martensen Larsen, Die Naturwissenschaft in ihrem Schuldverhältniss zum Christenthum. (Pfarrer Christian Rauch, Rehborn.)

Philosophie.

Gustav Theodor Fechner, Kollektivmaßelehre, hgb. von Gottl. Friedr. Lipps. (Ord. Univ.-Prof. Dr. G. E. Müller, Göttingen.)

Philologie und Litteraturgeschichte.

The letters of Abu'l-'Alā ed. by S. D. Margoliouth. (Ord. Univ.-Prof. Dr. Ignaz Goldziher, Budapest.)

Ἀριστοφάνους Ἑλληνική. Rec. Henricus van Herwerden. (Gymn.-Oberl. Dr. Wilhelm Franz, Strassburg.)

Horace, Odes and Epodes, ed. by Paul Shorey. (Ord. Univ.-Prof. Dr. Eduard Rath Dr. Karl Schenkl, Wien.)

Wilhelm Uhl, Die deutsche Priamel. (Gymn.-Oberl. Dr. Karl Euling, Münster i. W.)

Otto Soltau, Blacatz, ein Dichter und Dichterefreund der Provence. (Dr. Adolf Kolsen, Berlin.)

Geschichte.

A. Mordtmann, Justinian und der Nika-Aufstand 10.—19. Januar 532 n. Chr. (Ord. Honorar-Prof. Dr. Gustav Hertzberg, Halle.)

Richard Siebert, Untersuchungen über die Nienburger Annalistik und die Autorschaft des Annalista Saxo. (Gymn.-Oberl. Dr. Friedrich Kurze, Berlin.)

Aug. Jos. Nürnberger, Zur Kirchengeschichte des XIX. Jahrhun-

derts. I. (Ord. Univ.-Prof. Dr. Ulrich Stutz, Freiburg i. B.)

Geographie, Länder- und Völkerkunde.

Adolf Hagen, Mein Spaziergang nach Paris. (Ord. Univ.-Prof. Dr. Eduard Koschwitz, Marburg.)

Staats- und Rechtswissenschaften.

Max Huber, Die Staatensuccession. (Ord. Univ.-Prof. Geh. Hofrath Dr. Georg Meyer, Heidelberg.)

Kunstwissenschaft.

Franz Studniczka, Die Siegesgöttin. (Ord. Univ.-Prof. Dr. J. Six, Amsterdam.)

Moderne Dichtung.

Arthur Schnitzler, Die Frau des Weisen. (Dr. Moritz Necker, Wien.)

Notizen und Mittheilungen.

Gelehrte Gesellschaften und Personalveränderungen, Inhalt neuerschienener Zeitschriften, neu erschienene und demnächst erscheinende Schriften.

Theologie und Religionswissenschaft.

Novum Testamentum Graece cum apparatu critico ex editionibus et libris manu scriptis collecto. Stuttgart, Württembergische Bibelanstalt, 1898. III u. 660 S. kl. 8^o mit V Taf. M. 0,70.

Der Text des Stuttgarter N. T.s ist aus der Vergleichung der Ausgaben von Tischendorf, Westcott-Hort und Weymouth ('The Resultant Greek Testament. London 1892) hervorgegangen. 'E lectionibus variantibus quae duobus placebat, in textum recepta est, altera in margine reposita' (S. 657). Wo alle drei verschiedene Wege gehen, entscheidet der Hgb. nach eigenem Gutdünken (mit W.-H. z. B. Mt. 1, 24. 5, 28. 39; Lk. 24, 12; Joh. 8, 16; anders z. B. Mc. 9, 38. 13, 2). Für die Apostelgeschichte, die Briefe und die Apokalypse wurden auch die Abweichungen der Weisschen Rezension notirt. Am unter-

sten Rande jeder Texteseite sind ausserdem die bemerkenswerthesten handschriftlichen Varianten zusammengestellt, welche in keinem der drei (vier) Texte zur Geltung kommen, und zwar in den Evangelien und der Apostelgeschichte hauptsächlich die Lesarten des Codex Cantabrig. (D); die Handschriften aber, denen diese Varianten angehören, werden nicht genannt. Die neutestamentlichen Parallelstellen sind der revidirten Lutherbibel, die alttestamentlichen der Ausgabe von W.-H. entnommen; doch hat der Hgb. das Vorgefundene nicht unwesentlich vermehrt. Der Name des Letzteren hätte, wenn nicht auf dem Titelblatt, so doch unter der an den Schluss gesetzten kurzen Einleitung genannt werden sollen. Denn in diesem Falle liegt in dem Namen zugleich die Bürgschaft dafür, dass wir eine solide Arbeit vor uns haben! Herausgeber ist nämlich E. Nestle.